

Dante | Das Neue Leben

Dante Alighieri
Das Neue Leben

Aus dem Italienischen übersetzt
von Thomas Vormbaum

Reclam

Die Übersetzung folgt der Ausgabe:
Dante Alighieri: La vita nova. A cura di Tommaso Casini.
Florenz: Sansoni, 1962.

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19216

Alle Rechte vorbehalten

© 2016 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2016

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019216-0

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Das Neue Leben

Proömium

In jenem Abschnitt des Buchs meiner Erinnerungen, in dem es vorher nur wenig zu lesen gibt, findet sich eine Überschrift, die da lautet: *Incipit vita nova.** Und unter dieser Überschrift finde ich die Worte geschrieben, die ich in diesem Buche wiedergeben möchte – wenn auch nicht alle, so doch zumindest ihren wesentlichen Inhalt.

* Es beginnt das neue Leben.

I

Fast neunmal schon war seit meiner Geburt der Himmel des Lichts auf seiner Umlaufbahn an dieselbe Stelle zurückgekehrt, als meine Augen zum ersten Mal die glorreiche Frau meiner Seele erblickten, die von vielen, die nicht wussten, wie man sie nennen sollte, Beatrice genannt wurde. Sie war in diesem Leben bereits so weit gelangt, dass der Sternenhimmel sich in ihrer Zeit um einen der zwölf Teile eines Grades nach Osten bewegt hatte, sodass sie mir ungefähr am Anfang ihres neunten Jahres erschien und ich sie ungefähr am Ende meines neunten Jahres erblickte.

Sie erschien vor mir in einem Kleid von vornehmer blutroter Farbe, bescheiden und ehrbar, gegürtet und geschmückt auf eine Weise, die sich für ihre frühe Jugend ziemte.

An dieser Stelle, sage ich aufrichtig, begann der Geist des Lebens, der in der geheimsten Kammer des Herzens wohnt, so heftig zu zittern, dass er schrecklich noch in den kleinsten Pulsen erschien; und zitternd sprach er diese Worte: *Ecce deus fortior me, qui veniens dominabitur mihi.** An dieser Stelle begann der animalische Geist, der in der hohen Kammer lebt, wohin alle Geister der Sinne ihre Wahrnehmungen bringen, sich sehr zu wundern, und besonders zu den Geistern des Sehens sprach er diese Worte: *Apparuit iam beatitudo vestra.*** An dieser Stelle begann der natürliche Geist, der in jenem Teile wohnt, in welchem un-

* Siehe, hier ist ein Gott, der stärker ist als ich und der mich, wenn er kommt, beherrschen wird.

** Endlich ist eure Seligkeit erschienen.

sere Ernährung sich vollzieht, zu weinen, und weinend sprach er diese Worte: *Heu miser, quia frequenter impeditus ero deinceps!**

Und seither, sage ich, beherrschte Amor meine Seele, die ihm so rasch vermählt worden war, und durch die Macht, die meine Einbildungskraft ihm verlieh, begann er eine solche Sicherheit und Herrschaft über mich zu gewinnen, dass ich alles, was ihm beliebte, vollständig ausführen musste. Er befahl mir oftmals, ich solle jenes junge Engelsgeschöpf suchen; weshalb ich in meiner Kindheit mich oftmals auf die Suche nach ihr begab; und ich sah an ihr ein so edles und löbliches Verhalten, dass man gewiss über sie die Worte des Dichters Homer sprechen könnte: »Sie erschien nicht als die Tochter eines sterblichen Menschen, sondern als die eines Gottes.«** Und mag auch ihr Bild, das ständig vor meinen Augen stand, eine Keckheit Amors gewesen sein, um mich zu beherrschen, so war es doch von so edler Kraft, dass es niemals zuließ, dass Amor mich ohne den zuverlässigen Rat der Vernunft in jenen Dingen lenkte, in denen es nützlich ist, auf diesen Rat zu hören. Da es aber manchem als Fabulieren erscheinen mag, wenn ich bei den Leidenschaften und Handlungen einer solchen Jugendzeit verweile, will ich damit aufhören; ich übergehe also viele Dinge, die man dem Urbild, aus dem sie hervorgehen, entnehmen könnte, und will zu jenen Worten kommen, die unter höheren Kapitelnummern in mein Gedächtnis geschrieben sind.

* Weh mir Elendem, der ich von jetzt an oft behindert sein werde.

** Vgl. Homer, *Ilias* III,156–158.

II

Als nun so viele Tage vergangen waren, dass genau neun Jahre seit der oben beschriebenen Erscheinung dieser Edlen vollendet waren, geschah es am letzten dieser Tage, dass diese wunderbare Frau, in ein Gewand von blendend weißer Farbe gekleidet, mir inmitten zweier edler Frauen, die älter waren als sie, erschien. Und während sie durch eine Straße ging, wandte sie ihren Blick zu jenem Teil der Straße, wo ich ganz verängstigt stand; und mit ihrem unaussprechlichen Liebreiz, der heute in der Ewigkeit seinen Lohn findet, grüßte sie mich so tugendsam, dass es mir so vorkam, als erschaute ich alle Gefilde der Seligkeit. Die Stunde, da ihr lieblicher Gruß mich erreichte, war mit Bestimmtheit die neunte jenes Tages; und weil dieses das erste Mal war, dass ihre Worte sich regten, um an mein Ohr zu dringen, erfasste mich eine solche Wonne, dass ich mich wie im Rausch von den Menschen absonderte, mich in die Einsamkeit meines Zimmers zurückzog und mich den Gedanken an diese Liebreizende hingab.

III

Und wie ich so an sie dachte, überkam mich ein süßer Traum, in welchem eine wunderbare Erscheinung vor meine Augen trat: Es schien mir nämlich, als sähe ich in meinem Zimmer einen feuerfarbenen Nebel, in welchem ich die Gestalt eines Gebieters erkannte, der für den, der ihn anschaute, einen furchterregenden Anblick bot; er selbst schien so große Freude zu empfinden, dass es wunderbar war; und in seinen Worten sprach er viele Dinge, die ich bis auf wenige Worte nicht verstand; aber zu denen, die ich verstand, gehörten diese: »*Ego dominus tuus.*«* In seinen Armen meinte ich eine schlafende nackte Person zu sehen; doch schien sie leicht in ein blutrotes Tuch gehüllt; ich betrachtete sie sehr aufmerksam und erkannte, dass es die Frau des Heils war, die mich tags zuvor ihres Grußes gewürdigt hatte.

Und in der einen seiner Hände schien er etwas zu halten, das rundum glühte, und es schien mir, als ob er mir diese Worte sage: »*Vide cor tuum.*«** Und nachdem er einige Zeit verharrt hatte, schien er die Schlafende zu wecken; und er bemühte sich sehr durch die Kraft seines Geistes, sie zu veranlassen, das, was in seiner Hand glühte, zu verspeisen, und sie verspeiste es zögernd. Danach verging nur kurze Zeit, bis sich seine Freude in bittersten Schmerz verwandelte; und so unter Tränen nahm er erneut diese Frau in die Arme, und es schien mir, als fahre er mit ihr gen Himmel; darob empfand ich so starke Beklemmung, dass

* Ich bin dein Herr (vgl. 2. Mose 20,2).

** Sieh dein Herz.

mein sanfter Schlaf nicht anhielt, er vielmehr unterbrochen ward und ich aufwachte. Und sogleich begann ich nachzudenken, und ich stellte fest, dass die Stunde, in der mir diese Erscheinung begegnet war, die vierte Stunde der Nacht gewesen war; sodass sich eindeutig ergibt, dass sie die erste der letzten neun Stunden der Nacht war. Indem ich an das dachte, was mir erschienen war, beschloss ich, es vielen, die in jener Zeit berühmte Traumdeuter waren, zur Kenntnis zu bringen: Und da ich mir überdies schon die Kunst, Worte in Reime zu setzen, angeeignet hatte, beschloss ich, ein Sonett zu dichten, in welchem ich alle Gefolgsleute Amors grüßen würde. Und mit der Bitte, mein Traumgesicht zu deuten, schrieb ich ihnen, was ich in meinem Traum geschaut hatte. Und so begann ich das folgende Sonett, welches beginnt: *Zum edlen Herz.*

Zum edlen Herz, zur Seele, die gefangen,
Vor deren Augen diese Worte kommen,
Wozu ich ihre Meinung gern vernommen,
Soll Amors, unsres Herren, Gruß gelangen.
Schon war die vierte Stund' herangekommen
Der Zeit, in welcher alle Sterne prangen,
Als Amor plötzlich auf mich zugegangen.
Denk ich daran, bin ich noch jetzt beklommen.

Er schien mir fröhlich; mit der Hand umfassen
Hielt er mein Herz; in seinen Armen lag
Schlafend die Frau, die Schleier sanft umschlangen.
Dann weckt' er sie; mein heißes Herz voll Bangen
Aß sie bescheiden. Als der Tag anbrach,
Floh er, und Tränen ihm ins Auge drangen.

Dieses Sonett besteht aus zwei Teilen, in deren erstem ich grüße und Antwort erbitte und in deren zweitem ich erkläre, worauf geantwortet werden soll. Der zweite Teil beginnt mit den Worten: *Schon war die vierte Stund' herangekommen*. Dieses Sonett fand Antwort von vielen mit unterschiedlichen Inhalten; zu den Antwortgebern gehörte auch er, den ich den ersten meiner Freunde nenne, und er dichtete damals ein Sonett, welches beginnt: *Du hast, so dünkt mich, jeden Wert gesehen*. Und dies war zugleich der Anfang der Freundschaft zwischen ihm und mir, als er vernahm, dass ich es war, der ihm dies gesandt hatte. Die wahre Deutung des erwähnten Traumes wurde damals von niemandem erkannt, jetzt aber ist sie auch den schlichtesten Gemütern offenbar.

IV

Seit jener Erscheinung begann mein natürlicher Geist in seiner Tätigkeit behindert zu sein, weil die Seele ganz dem Gedenken an jene Liebreizende hingegeben war; deshalb geriet ich in kurzer Zeit in einen so gebrechlichen und schwachen Zustand, dass mein Anblick viele Freunde betrübte; und viele Neider haschten schon danach, über mich das zu erfahren, was ich um jeden Preis vor anderen verheimlichen wollte. Und ich, der ich die Böswilligkeit der Fragen wahrnahm, die sie mir stellten, antwortete ihnen nach dem Willen Amors, der mich nach den Regeln der Vernunft lenkte, dass Amor es sei, der mich so beherrsche. Ich sprach von Amor, da ich so viele seiner Merkmale in meinem Antlitz trug, dass man es ohnehin nicht verbergen konnte. Und wenn sie mich fragten: »Durch wen hat denn dieser Amor dich so zugerichtet?« schaute ich sie lächelnd an und sagte ihnen nichts.

V

Eines Tages geschah es, dass diese liebreizende Frau sich an einem Ort befand, wo Worte der Königin der Herrlichkeit zu hören waren, und ich an einem Ort saß, von dem aus ich meine Seligkeit sah; und auf halber Strecke in gerader Linie zwischen ihr und mir saß eine vornehme Frau von sehr schönem Aussehen, die mich oft betrachtete und sich über meinen Blick wunderte, der sie zum Ziel zu haben schien. Deshalb bemerkten viele ihre Blicke; und so sehr wurde dies beachtet, dass, während ich mich von jenem Ort entfernte, ich in meiner Nähe sagen hörte: »Sieh doch, wie diese Frau ihm zusetzt.« Und da er sie beim Namen nannte, verstand ich, dass er von jener sprach, die auf halber Strecke der geraden Linie gesessen hatte, die von der liebreizenden Beatrice ausging und in meinen Augen endete. Darüber freute ich mich sehr, und ich war mir sicher, dass mein Geheimnis an jenem Tag nicht aufgrund meiner Blicke an andere gelangt war. Sogleich dachte ich daran, jene edle Frau zum Schutzschild der Wahrheit zu machen; und in kurzer Zeit zeigte ich darin so viel Erfolg, dass die meisten Leute, die sich Gedanken über mich machten, mein Geheimnis zu kennen glaubten. Mit Hilfe dieser Frau schirmte ich mich mehrere Jahre und Monate lang ab; und um es anderen gegenüber noch glaubwürdiger zu machen, schrieb ich für sie einige gereimte Sachen, von denen ich hier nur jene niederschreiben beabsichtige, die mit jener liebreizenden Beatrice zu tun haben; weshalb ich alle fortlassen will, in denen ich nicht etwas schreibe, das als ihr Lobgesang erscheinen kann.

VI

Ich sage, dass in dieser Zeit, in der diese Frau Schutzschild einer so großen Liebe war, wie ich sie von meiner Seite empfand, mich eines Tages der Wunsch überkam, den Namen jener Liebreizenden zu erwähnen und ihn mit vielen Namen von Frauen, vor allem mit dem Namen jener edlen Frau, zusammenzubringen. Und ich wählte die Namen von sechzig besonders schönen Frauen jener Stadt aus, in die meine Herrin nach dem Willen des Allerhöchsten Herrn hineingeboren worden war, und verfasste einen Brief in der Form von Serventesen*, den ich nicht wiedergeben werde; ich habe ihn hier überhaupt nur erwähnt, um zu berichten, dass, als ich ihn aufsetzte, es sich wunderbarerweise ergab, dass der Name meiner Herrin sich an keiner anderen Stelle zwischen die Namen dieser Frauen fügen wollte als gerade an der neunten.

* Aus der altprovenzalischen Trobadordichtung (dort: Sirventes) stammende Gedichtform.

VII

Die Frau, die ich so lange für das Verbergen meiner Neigung zu Hilfe genommen hatte, musste die oben genannte Stadt verlassen und in eine weit entfernte Gegend ziehen, darob ich, geradezu bestürzt, dass mir meine schöne Schutzwehr abhanden gekommen war, viel untröstlicher war, als ich selbst vorher je gedacht hätte. Und in der Erwägung, dass wenn ich nicht in schmerzvollem Ton etwas über ihren Weggang sagen würde, die Leute zu schnell mein Versteckspiel durchschauen würden, nahm ich mir vor, darüber einen Trauergesang in Form eines Sonetts zu dichten. Da meine Herrin der unmittelbare Anlass gewisser Worte ist, die in dem Sonett vorkommen, wie jeder, der es versteht, sogleich bemerken wird, will ich es hier einfügen. Und so dichtete ich damals folgendes Sonett, welches mit den Worten beginnt: *Oh ihr, die ihr auf Amors Wegen geht.*

Oh ihr, die ihr auf Amors Wegen geht,
Merkt auf und seht,
Ob's Schmerzen gibt, die meinen Schmerzen gleichen,
Nur zuzuhören sei von euch erfleht,
Und ihr versteht,
Dass Tor und Schloss ich allen Schmerzensstreichen.
Amor, dess' edles Sinnen mich erspäht,
Nicht weil verdient ich's hätt',
Schien sanft ein süßes Leben mir zu reichen,
Dass hinter mir die Rede oftmals geht:
»Durch welch' Verdienst gerät
Ihm denn sein Herz so sehr zum Freudenzeichen?«

Jetzt sind versiegt der Keckheit frohe Quellen,
Die mir aus meinem Liebesschatz gedrungen;
Drum bin ich leidumschlungen
So sehr, dass mir die Worte dafür fehlen,
Und fühle mich zu jenen hingezwungen,
Die schamhaft ihren Mangel woll'n verhehlen,
Sich tief im Herzen quälen,
Doch äußerlich recht froh herumgesprungen.

Dieses Sonett besitzt zwei Hauptteile; denn im ersten will ich Amors Getreue durch jene Worte des Propheten Jeremia anrufen, welche lauten: »*O vos omnes qui transitis per viam, attendite et videte si est dolor sicut dolor meus*«*, und ich will sie bitten, mir geduldig zuzuhören; im zweiten Hauptteil berichte ich, in welche Lage Amor mich versetzt hat, mit einer anderen Absicht, als die letzten Teile des Sonetts es ausweisen; und ich sage, was ich verloren habe. Der zweite Teil beginnt mit: *Amor, dess' edles Sinnen*.

* Euch sage ich allen, die ihr vorübergeht: Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat (Klgl. 1,12; Übers. Luther).

VIII

Nach der Abreise dieser edlen Frau war es der Wille des Herrn der Heerscharen, eine junge Frau von sehr edlem Aussehen, die in der oben erwähnten Stadt von großem Liebreiz war, in seine Herrlichkeit zu rufen; ihren Körper sah ich entseelt inmitten vieler Frauen liegen, welche sie mitleidig beweinten. Und indem ich mich daran erinnerte, dass ich sie schon jene Liebreizende hatte begleiten sehen, konnte ich einige Tränen nicht zurückhalten; und weinend beschloss ich, einige Worte über ihren Tod zu sagen, als Lohn dafür, dass ich sie einige Male mit meiner Herrin gesehen hatte. Deshalb berührte ich im letzten Teil der Worte, die ich schrieb, einige Dinge davon, wie es jedem, der es versteht, offenkundig sein wird. Und so dichtete ich die folgenden beiden Sonette, von denen das erste beginnt: *Weint, Liebende*, und das zweite: *O grimmer Tod*.

Weint, Liebende, wie Amors Klagen klingen;
Ich will den Grund euch für sein Weinen sagen.
Er sieht, wie Frau'n vor Mitleid heftig klagen,
Und bitt'ren Schmerz aus ihren Augen dringen.
Der Tod hat in ein edles Herz geschlagen
Die Krallen, welche grauses Werk vollbringen,
Und was an edlen Frauen wir besingen,
Bis auf die Ehr', zerstört und fortgetragen.
Hört nur, wie Amor ihre Ehre preiset,
Er weint, ich seh's, in wirklicher Gestalt
Ob dieses toten Bildes schönem Wesen,
Und wie sein edler Blick zum Himmel kreiset,

Wohin die edle Reine schon gewallt,
Die Frau, die solche Anmut hat besessen.

Dieses erste Sonett ist in drei Teile aufgeteilt: Im ersten rufe ich die Anhänger Amors herbei und fordere sie auf zu weinen und sage ihnen, dass ihr Herrscher weint, und ich sage »Ich will den Grund euch für sein Weinen sagen«, auf dass sie sich besser darauf einstellen, mir zuzuhören; im zweiten Teil berichte ich den Grund; im dritten Teil schließlich spreche ich von einer Ehre, die Amor dieser Frau erweist. Der zweite Teil beginnt mit: *Er sieht, wie Frau'n*, der dritte bei *Hört nur*.

Oh grimmer Tod, wie feindlich ist dein Schreiten,
Du Vater aller Leiden,
Dein Urteil lässt du gnadenlos ergehen;
Du lässt im armen Herzen Leid entstehen,
Drum will ich sinnend sehen,
Wie ich durch Dichtung Schmach dir kann bereiten.
Da ich dir jede Nachsicht muss bestreiten,
Will ich mich vorbereiten,
Dich als den Vater allen Leids zu schmähen,
Zu allen Leuten soll die Nachricht gehen
Und Schmerzen will ich säen
In jedes Herz, dem Liebesglocken läuten.
Du hast die Anmut aus der Welt gerissen
Und das, was man bei Frau'n als Tugend preist.
Als junger Geist
Hat holde Lieblichkeit dir weichen müssen.
Mehr lasse ich von dieser Frau nicht wissen,
Dieweil sie sich durch eig'nen Wert erweist;

Nur wer zum Himmel reist,
Hoff', ihren Anblick wieder zu genießen.

Dieses Sonett besteht aus vier Teilen. Im ersten Teil nenne ich den Tod bei einigen seiner Namen; im zweiten Teil spreche ich mit ihm und nenne ihm den Grund, warum ich mir vorgenommen habe, ihn zu beschimpfen; im dritten Teil schmähe ich ihn; im vierten Teil wende ich mich an eine unbestimmte Person, auch wenn sie für mein eigenes Verständnis eine bestimmte ist. Der zweite Teil beginnt mit *Du lässt im armen Herzen*; der dritte beginnt mit: *Da ich dir jede Nachsicht*; der vierte Teil mit: *Nur wer zum Himmel reist*.

IX

Kurz nach dem Tod jener Frau geschah eines Tages etwas, was mich veranlasste, die erwähnte Stadt zu verlassen und mich in jene Gegend zu begeben, wo sich jene edle Frau aufhielt, die mein Schutzschild gewesen war, obgleich das Ziel meiner Reise nicht so weit entfernt war wie sie. Und obwohl ich, so wie es aussah, mich in der Gesellschaft vieler befinden sollte, missfiel mir diese Reise so sehr, dass sogar die Seufzer nicht die Angstbeklemmung beseitigen konnten, die das Herz darüber empfand, dass ich mich von meiner angebeteten Schönen entfernte. Und da begab es sich, dass der liebste Herrscher, der mich mittels der liebebreizenden Frau beherrschte, mir in meiner Phantasie als Pilger leicht und ärmlich gekleidet erschien. Er erschien mir betroffen und schaute zur Erde nieder, nur ein paar Mal schienen seine Augen sich auf einen schönen klaren Fluss zu richten, der neben jenem Weg dahinfloss, auf dem ich mich bewegte. Und es schien mir, als ob Amor mich anspreche, um mir diese Worte zu sagen: »Ich komme von jener Frau, die dir lange als Schutzschild gedient hat, und ich weiß, dass es zu ihrer Rückkehr nicht mehr kommen wird; daher habe ich jenes Herz, das du auf mein Anraten bei dir haben solltest, bei mir und bringe es zu einer Frau, die dein Schutzschild sein wird, so wie jene es gewesen ist.« Er nannte sie mir beim Namen, und es zeigte sich, dass ich sie gut kannte. »Indessen, wenn du irgend etwas von dem, was ich dich habe wissen lassen, sagen solltest, dann sag es so, dass man daraus nicht die vorgetäuschte Liebe entnehmen kann, die du jener bezeugt hast und die nun der anderen zu bezeugen sich für dich ziemt.«

Mit diesen Worten verschwand mein Phantasiegebilde sogleich wegen des großen Anteils, den Amor, wie mir schien, mir von sich gegeben hatte; und mit ganz veränderter Miene ritt ich an jenem Tag in tiefes Sinnen versunken und unter vielen Seufzern weiter. Und gleich am nächsten Tage begann ich folgendes Sonett:

Am andren Tag bin ich dahingeritten
Versunken in Gedanken, wie ich's pflege,
Als Amor mir entgegen auf dem Wege
Im leichten Pilgerkleide kam geschritten.
Als ob ihm seine Herrschaft sei entglitten,
Trug er im Anlitz trauriges Gepräge
Und schmerzlich sinnend neigt' das Haupt er schräge,
Als wollt' der Menschen Anblick er verhüten.

Als er mich sah, rief er mich gleich beim Namen
Und sprach zu mir: »Ich komm' von ferne her,
Von dort, wohin dein Herz ich hab' getragen,
Und bring's zurück, um neues Spiel zu wagen.«
Da wurden die Gedanken mir so schwer,
Dass seine Züge unbemerkt verschwammen.

Dieses Sonett besteht aus drei Teilen: Im ersten Teil berichte ich, wie ich Amor antraf und wie er mir vorkam; im zweiten Teil berichte ich, was er mir sagte, wenn auch nicht vollständig, da ich fürchtete, mein Geheimnis zu enthüllen; im dritten berichte ich, wie er mir entschwand. Der zweite Teil beginnt mit den Worten: *Als er mich sah*; der dritte mit *Da wurden die Gedanken*.

X

Gleich nach meiner Rückkehr begab ich mich auf die Suche nach jener Frau, die mein Gebieter mir auf der Straße der Seufzer genannt hatte; und auf dass meine Rede hierüber kurz sei, sage ich nur, dass ich sie in kürzester Zeit so sehr zu meinem Schutzschild machte, dass allzu viele Leute über die Grenzen des Ziemlichen hinaus darüber redeten und der Gedanke daran mich des öfteren hart ankam. Und dies, nämlich dieses überhandnehmende Gerücht, das mich boshaft in Verruf zu bringen schien, war der Grund dafür, dass jene liebreizende Frau, welche die Zerstörerin aller Laster und die Königin aller Tugenden war, als sie einmal irgendwo an mir vorüberging, mir ihren liebreizenden Gruß verweigerte, in dem all meine Glückseligkeit bestand. Und indem ich meinen Gegenstand ein wenig verlasse, will ich verständlich machen, was ihr Gruß tugendhaft in mir bewirkte.

XI

Ich sage, dass, wenn sie mir irgendwo erschien, ich angesichts der Hoffnung auf ihren wunderbaren Gruß keinen Feind mehr besaß, vielmehr eine Flamme der Liebesempfindung in mir entfacht wurde, die mich jedem verzeihen ließ, der mich verletzt hatte; und wer mich damals um irgend etwas gebeten hätte, hätte von mir nur mit demutsvoller Miene »Liebe« zur Antwort bekommen. Und wenn sie einmal wieder zum Grüßen nahe war, zerstörte ein Geist der Liebe alle anderen empfindenden Geister und trieb die schwachen Geister des Sehens nach draußen und sprach zu ihnen: »Gehet hin und ehret eure Herrin«; und er blieb an ihrer Stelle zurück. Und wer Amor hätte erkennen wollen, hätte dazu nur auf das Zittern meiner Augen achten müssen. Und wenn jene Liebreizende mir ihren Gruß entbot, war Amor nicht etwa das Mittel, das mir die überwältigende Seligkeit hätte abmildern können, sondern es wurde wie durch ein Übermaß an Wonne so groß, dass mein Körper, der damals ganz und gar unter seiner Herrschaft stand, sich oftmals wie ein schwerer und unbeseelter Gegenstand bewegte. Auf diese Weise wurde ganz deutlich, dass ihre Grüße der Grund meiner Seligkeit waren, die oftmals mein Begreifen überstieg und überwältigte.